



POLEN-ANALYSEN

www.laender-analysen.de/polen

DAS »MUSEUM FÜR DIE FAMILIE ULMA« IN MARKOWA – EIN PROJEKT DER POLNISCHEN GESCHICHTSPOLITIK

■ ANALYSE

Ein Museum des Einvernehmens und der öffentlichen Diplomatie: das »Museum für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma«

Piotr Forecki, Posen

2

■ DOKUMENTATION

Texte der Internetseite des »Museums für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma«, Markowa/Polen

7

Die Rede des Präsidenten Andrzej Duda zur Eröffnung des »Museums für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma« in Markowa, 17. März 2016

9

■ CHRONIK

18. Juni 2019 – 1. Juli 2019

11

Die nächste Nummer der Polen-Analysen erscheint nach der Sommerpause am Dienstag, den 3. September 2019. Die Redaktion wünscht ihren Leserinnen und Lesern eine erholsame Sommerzeit.

Ein Museum des Einvernehmens und der öffentlichen Diplomatie: das »Museum für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma«

Piotr Forecki, Posen

Zusammenfassung

Der Autor beschreibt den öffentlichen Diskurs über die Rettung von Juden durch die polnische Mehrheitsbevölkerung im von Deutschen besetzten und terrorisierten Polen während des Zweiten Weltkrieges als Geschichte einer Instrumentalisierung. Die begann demnach unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und wird seit einigen Jahren intensiviert. Die polnischen Institutionen vermitteln das Bild einer weitverbreiteten Sympathie und Unterstützung für die Judenrettung in der polnischen Zivilbevölkerung und sehen es als ihre Aufgabe an, dem Bild eines in Polen verbreiteten Antisemitismus mit unterschiedlichen Mitteln entgegenzutreten. Das im März 2016 von Präsident Andrzej Duda eröffnete »Museum für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma« sieht er als ein »Museum der öffentlichen Diplomatie«, das die Vielfalt der Haltungen der ihrerseits von den Deutschen terrorisierten polnischen Nachbarn gegenüber ihren jüdischen Nachbarn nicht thematisiert.

Die Geschichte des öffentlichen Diskurses über die Judenrettung durch Polen in der Zeit des Holocaust ist im Grunde die Erzählung über ihre Instrumentalisierung. Die begann tatsächlich bereits unmittelbar nach dem Krieg; sodann wurde das Thema jedes Mal aufgerufen, sobald es zu einer Eskalation des Antisemitismus kam oder die Gleichgültigkeit der Polen und ihre Beteiligung am Holocaust beklagt wurden. Aber nach der Debatte, die das Buch »Nachbarn« (poln.: *Sąsiedzi*, 2000) von Jan Tomasz Gross in Polen hervorrief, entstand ein eigentümlicher Kult um die Polen, die Juden gerettet haben. Es bildete sich ein eigener Zweig in der Erinnerungsindustrie heraus, und im Rahmen verschiedener Initiativen wurde geforscht, um im Scheinwerferlicht die These des verstorbenen Historikers Tomasz Strzembosz zu beweisen, dass die Anzahl der Polen, die vom Institut Yad Vashem in Jerusalem mit der Auszeichnung »Gerechte unter den Völkern« geehrt wurden, gerade mal »die Spitze der Spitze des Eisberges« sei.

Das Ausmaß aller dieser Unternehmungen, die dem Gedenken der Polen dienen, die Juden gerettet haben, mag die Vielzahl der beteiligten Institutionen veranschaulichen: die Kanzlei des Präsidenten der Republik Polen, das Außenministerium, das Institut für Nationales Gedenken (*Instytut Pamięci Narodowej – IPN*), das Institut für Strategische Studien (*Instytut Studiów Strategicznych*), das Nationale Kulturzentrum (*Narodowe Centrum Kultury*), die Polnische Nationalbank (*Narodowy Bank Polski*), das Komitee für das Gedenken der Polen, die Juden gerettet haben (*Komitet dla Upamiętnienia Polaków Ratujących Żydów*), die Bildungstiftung Jan Karski (*Fundacja Edukacyjna Jana Karskiego*) und die Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung (*Fundacja Polsko-Niemieckie Pojednanie*). Zusätzlich schlossen sich

diesem Engagement usurpatorisch verschiedene rechtskonservative und kirchliche Initiativen an, mit dem Medienimperium von Pater Tadeusz Rydzyk (Thorn/Toruń) an der Spitze, auf dessen Initiative in Thorn eine diesen Polen geweihte Gedenkkapelle entstand. Diese Aufzählung ist mit Sicherheit nicht vollständig, aber sie zeigt bereits, dass arbeitswillige Hände kontinuierlich hinzukommen und die Konkurrenz schon heute groß ist, um nicht zu sagen, dass es ganz einfach voll wird. Doch auf der Landkarte der Initiativen, die den Polen gewidmet sind, die Juden gerettet haben, nehmen zweifellos die Museen eine sehr wichtige Rolle ein, und unter ihnen an erster Stelle das Museum in Markowa, das allein ihnen gewidmet ist.

Die offizielle Eröffnung des »Museums für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma« fand am 17. März 2016 statt und war ein spektakuläres Medienereignis. Berichtet wurde darüber sowohl in der überregionalen als auch in der lokalen Presse und die Eröffnungsfeier wurde live im Radio und Fernsehen übertragen. Die Initiative, ein solches Museum ins Leben zu rufen, trat bereits im Jahr 2007 in Erscheinung und ging von den lokalen Behörden aus. Sehr schnell allerdings wandelte es sich zu einem führenden Projekt der polnischen Geschichtspolitik, die auf staatlicher Ebene betrieben wird. Die Wahl des Ortes Markowa war kein Zufall. Während des Zweiten Weltkrieges hatte eben in diesem Dorf das Ehepaar Wiktoria und Józef Ulma acht Rettung suchende Juden in sein Haus aufgenommen, und zwar fünf Männer, zwei Frauen und ein Kind. Infolge der Anzeige des polnischen Polizisten Włodzimierz Leś, der der sogenannten blauen Polizei, der polnischen Polizei im Generalgouvernement, angehörte und wahrschein-

lich Sachen dieser Juden versteckt hatte und die Aufforderung, sie wieder zurückzugeben, fürchtete, erfuhren die deutschen Militärpolizisten von dem Versteck. In der Nacht des 24. März 1944 kamen sie mit »blauen Polizisten« nach Markowa und ermordeten alle Anwesenden. Gemeinsam mit den versteckten Juden kamen Józef Ulma, seine hochschwängere Frau und ihre sechs Kinder ums Leben. Die Familie Ulma wurde posthum als »Gerechte der Völker« ausgezeichnet. Zurzeit läuft ein Seligsprechungsverfahren, und ihr Todestag wurde in den Kalender der staatlichen Feiertage aufgenommen und wird seit 2018 als »Nationaler Gedenktag für die Polen, die Juden während der deutschen Besatzung gerettet haben«, begangen. Vor allem aber wurde infolge verschiedener, nicht nur diskursiver Aktivitäten aus der Familie Ulma eine symbolische Repräsentation der heroischen Haltung der polnischen Gesellschaft angesichts des Holocaust gemacht. Als angeblich typisch behandelt, eignete sich diese polnische Familie hervorragend für diese Rollenbesetzung, und ihre Familienfotos wurden zum kollektiven Selbstporträt der polnischen Nation.

Es gab Tausende Ulmas

Vor allem Zahlen sollen der polnischen nationalen Gemeinschaft ein gutes Gefühl geben. Bei der Eröffnung des Museums in Markowa, dessen Name bereits darauf hinweist, dass es nicht nur der Familie Ulma oder den Gerechten der Region Vorkarpaten gewidmet ist, sondern den polnischen Judenrettern insgesamt, wurde die Gesamtzahl mehrfach hervorgehoben. Präsident Andrzej Duda sprach in seinem offiziellen Auftritt bei der Eröffnungsfeier unter anderem davon, dass es »Dutzende, Hunderte solcher Familien, Tausende solcher Menschen [gab], die ihr Leben gaben, um ihren Mitbrüdern, Mitbürgern zu helfen«, trotz des präzedenzlosen Todesrisikos »fanden sich Tausende Polen, die der Aufgabe gewachsen waren, Bruder und Mitbürger zu sein. Barmherzige Menschen, aufmerksam gegenüber der Lehre, die uns allen die christliche Religion verkündet: die Lehre der Nächstenliebe«. Das Museum sei »ihrer aller Denkmal«. Die vom Präsidenten genannten Zahlen wurden in der Presse in Schlagzeilen und Texten verbreitet, obgleich auch andere Schätzungen veröffentlicht und mit der Stimme von Experten unterstützt wurden. Über eine deutlich höhere Anzahl als eine Million polnischer anonymer Gerechter, darüber, dass »es nicht weniger als eine Million dieser Polen gab« oder dass die Historiker darin »übereinstimmen, dass die Liste von über 6.500 Polen, die vom Institut Yad Vashem geehrt wurden, natürlich nur die Spitze des Eisberges ist« sprach in einigen Interviews der Historiker und Senator aus der regierenden Partei Recht und Gerechtigkeit (*Prawo i Sprawiedliwość – PiS*), Jan Żaryn. Über Tausende solcher

Orte in Polen wie Markowa schrieb die Tageszeitung »Nasz Dziennik« und dass es »Tausende Ulmas gab«, verkündete die Wochenzeitung »Gość Niedzielny«. Die Ulmas wurden folglich nicht nur zum »Stolz Markowas« oder »Ruhm der Vorkarpaten«, sondern auch zum »Stolz der Nation« und »Symbol der Aufopferung der Polen«. Die ausgewählten Zitate zeigen bereits deutlich, dass die Familie Ulma in Polen eine Ikone des Diskurses über die Juden rettenden Polen geworden ist und bis heute diese Funktion einnimmt.

Allerdings bestätigt gerade die Fetischisierung der Anzahl der polnischen Gerechten hervorragend ihre politische Instrumentalisierung. Die von dem eisernen Prinzip »je mehr, desto besser« diktierte Logik dient dem nationalen Ego hervorragend, trifft aber gleichzeitig unmittelbar die Gerechten selbst. Die Erzählung vom massenhaften Ausmaß der Hilfe entwertet nicht nur ihr Heldentum, sondern ersetzt auch die individuellen Geschichten durch die trügerische große Erzählung vom kollektiven Heldentum. In dieser Narration werden gewöhnlich die Motive dieses Heroismus übergangen. Damit konfrontiert, sagte Mateusz Szpytma, erster Direktor des Museums in Markowa und aktuell Vizepräsident des Instituts für Nationales Gedenken sowie Autor mehrerer Publikationen über die Familie Ulma: »Die Motivationen der einzelnen Menschen waren sehr unterschiedlich, aber meistens hat es sich um uneigennützigte Hilfe gehandelt. Nachbarn halfen Nachbarn, Bekannte Bekannten.« Während nur dieses Narrativ im polnischen öffentlichen Diskurs erscheint, kann man auch erfahren, dass auf die Entscheidung, Hilfe zu leisten, auch der tiefverwurzelte polnische Katholizismus, das Gebot der Nächstenliebe wie auch die Tradition der polnischen Konspiration und die Appelle des polnischen Untergrundstaates [während des Zweiten Weltkrieges; d. Übers.] Einfluss hatten. Darüber hinaus sei es einfach ein natürlicher Impuls gewesen, Menschen in Not Hilfe zu leisten.

In allen Texten und Kommentaren zu dem Museum in Markowa wird das Phänomen der kostenpflichtigen Hilfsleistungen in ihren zahlreichen Varianten bagatellisiert und werden beschämende und kompromittierende Verhaltensweisen verschwiegen. Mit keinem Wort wurde das Schicksal der Juden erwähnt, deren Mittel verbraucht waren, mit denen sie ihr Versteck bezahlten. Übergangen wurde auch, dass es Kollaborateure, Denunzianten, Erpresser und eine feindselige Umgebung gab. Mit anderen Worten, es wurde fast der gesamte gesellschaftliche Kontext ignoriert, in dem die Juden rettenden Polen handeln mussten. Eine Ausnahme von dieser Regel wurde allerdings für die Figur des »blauen Polizisten« gemacht, der die Familie Ulma an die Deutschen verriet und daraufhin auf Befehl des polnischen

Untergrunds erschossen wurde. Ihn hat man allerdings allein aufgrund seiner Zugehörigkeit zur »blauen Polizei« geschickt aus der polnischen nationalen Gemeinschaft ausgeschlossen und außerdem unterstrichen, dass er ukrainischer Herkunft war.

Das, was anlässlich der Eröffnung des Museums in Markowa gesagt wurde, ist im Wesentlichen nicht neu und überraschend. Der Literaturhistoriker und Holocaustforscher Jacek Leociak stellt richtig fest, dass der Diskurs über solche Rettungen zwei Gesichter hat – ein helles und ein dunkles. Das erste ist »die Geschichte über das Heldentum, die Aufopferung, den Altruismus«. Das zweite die »über die Angst vor dem Verrat durch die Nachbarn, über Erpressung, über Gemeinheit«. Und obgleich das eine mit dem anderen eng verknüpft ist, gar unauflöslich, ist es wirksam gelungen, in der dominierenden Narration über die Juden rettenden Polen die dunkle Seite auszulöschen und mit Stolz die ausschließlich helle Seite auszuspinnen. Jeglicher Versuch, beide Seiten zu integrieren, wird in Polen als Missbrauch, Übertretung oder Anschlag wahrgenommen, obwohl das im Grunde am meisten den Gerechten dient. Es erlaubt, zu verstehen und sich vorzustellen, unter welchen Umständen die Hilfe für die Juden erbracht werden musste. Dies steigert und unterstreicht das Heldentum der Polen, ähnlich wie die unbequeme Wahrheit, dass viele Juden »aufgrund individueller Anstrengungen gerettet wurden, gewissermaßen gegen die Gesellschaft, die sich heute rühmt«. Diese Rückseite findet allerdings keinen Platz im polnischen Identitätsimaginarium. Die künstlich herausdestillierte helle Seite des Diskurses über die erteilte Hilfe in Kombination mit der weiter wachsenden Zahl der polnischen Gerechten erlaubt dagegen die herzerfreuende Feststellung, die Präsident Andrzej Duda während der Museumseröffnung so ausgedrückt hat: Wir »Polen können Würde empfinden«. Solange die beiden Gesichter des Diskurses über die Hilfe nicht komplementär werden, bleibt die Geschichte der Gerechten ausschließlich ein Teil des heimischen Märtyrertums und ein handliches Instrument aus dem Bereich des nationalen »Aufbaus einer Marke«.

Dieser eigentümlichen Konstruktion des polnischen Diskurses über die Rettung der Juden ist auch das Museum in Markowa untergeordnet, dessen grundlegendes Ziel es laut offizieller Internetseite ist, »die heldenhaften Haltungen der Polen zu zeigen, die während der Zeit der deutschen Besatzung Juden halfen und dabei ihr Leben und das ihrer Familien riskierten«. Auf der Webseite erfährt man auch: »Das Museum ist eine wichtige Stimme in der Diskussion über die Einstellungen der Polen gegenüber dem Holocaust«.

Das Museumsgebäude wurde von *Nizio Design International* entworfen und hat die Gestalt eines Klotzes,

was an die Bauweise eines Dorfhauses anknüpft. Man kann sich allerdings nicht des Eindrucks erwehren, dass es auch an eine Scheune erinnert. Es sei daran erinnert, dass es in einer Scheune in Jedwabne war, in der im Juli 1941 die polnischen Nachbarn ihre jüdischen Nachbarn angezündet hatten, was Jan Tomasz Gross beschrieb. Im post-Jedwabne-Diskurs symbolisiert die Scheune also mitnichten ein sicheres Versteck und kann vollkommen andere Bedeutungen evozieren. Im Ausstellungssaal nimmt ein gläserner Kubus den zentralen Platz ein, dieser ist ein Modell des Hauses der Familie Ulma im Maßstab 1:1. Es wurden zwei Kammern des Hauses nachgestellt. Ein Wirtschaftsraum, in dem u. a. Werkzeuge zum Gerben gezeigt werden, die Tätigkeit, die Józef Ulma während des Krieges ausübte, und ein Wohnraum, in dem verschiedene Gegenstände der Familie ausgestellt sind, zum Beispiel eine Bibel, Bücher, ein Fotoapparat und ein Schulheft einer der Töchter. Irgendwelche Erinnerungsstücke an die ermordeten Juden bekommt der Besucher allerdings nicht zu sehen. Das ist vielleicht nicht verwunderlich, denn sicherlich erhielten alle ihre Sachen nach ihrem Tod neue Besitzer – die polnischen Nachbarn. Allerdings haben die Autoren der Ausstellung nicht einmal dafür gesorgt, den Dachboden zumindest symbolisch darzustellen, auf dem sich die Familie von Saul Goldman versteckt hatte und wo sie ermordet wurden. Über die jüdischen Erfahrungen des Lebens im Versteck herrscht Stille.

Die ständige Ausstellung baut vor allem auf verschiedenen Quellen und Archivmaterialien auf, das sind Fotografien, Formulare, Dokumente, Zeugnisse und Dokumentarfilme. Die Ausstellungsmacher hatten sich aber nicht entschlossen, jüdische persönliche Zeugnisse einzubringen, die nicht vom polnischen Heldentum, der Opferbereitschaft und Barmherzigkeit zeugen. Solche wiederum fehlen im Museum in Markowa nicht. Die Historiker Jan Grabowski und Dariusz Libionka zeigten akribisch, dass das Problem darin besteht, dass die Ausstellungsmacher wesentliche Dokumente übergangen, beispielsweise den Bericht von Moshe Wetzl oder die Aussagen von Jakub Einhorn, Yehudy Ehrlich und Józef Riesenbach. Diesen könnte der Besucher allerdings entnehmen, mit welcher Gefahr vonseiten der ortsansässigen Landsleute es verbunden war, Juden zu verstecken, oder dass die lokale Bevölkerung widerrechtlich Jagd auf Juden machte, die in Markowa und Umgebung Zuflucht suchten, die Juden selbst ermordete oder anderweitig zu ihrem Tod durch die Nationalsozialisten beitrug. Andererseits ist diese bedeutsame Ignoranz auch nicht verwunderlich, denn schließlich soll das Museum in Markowa ja auch nicht der Wahrheit über jene Zeit dienen. Aber wozu soll es dann dienen?

Ein Museum der öffentlichen Diplomatie

Welche Funktionen das Museum in Markowa erfüllen soll und an wen es sich im Wesentlichen richtet, darüber sagt der Sonderbeschluss des Sejm viel aus, der am Vortag der Museumseröffnung per Akklamation verabschiedet wurde. Darin ist unter anderem zu lesen, dass die Abgeordneten die Hoffnung haben, dass das Museum »die staatlichen und Selbstverwaltungsorgane inspirieren wird, weiter der Taten der die Juden rettenden Polen zu gedenken, und dass dieses Wissen auch außerhalb Polens propagiert werden wird«. Dies sei schlicht und einfach geboten, da »die Welt die Realien, wie sie auf polnischem Gebiet während der tragischen Kriegsjahre von 1939 bis 1945 herrschten, nicht kennt und die historische Ignoranz, die wir im Ausland antreffen, den guten Namen unseres Vaterlandes beschädigt«. Im Beschluss steht, dass »die Ehrerbietung für die gerechten Polen gleichzeitig eine deutliche Erinnerung für alle Welt ist, dass im Unterschied zum besetzten Westeuropa auf polnischem Gebiet die Todesstrafe sogar für die geringste Hilfe, die Juden erteilt wurde, drohte«. Es wurde auch nicht versäumt daran zu erinnern, dass »die unwahren Formulierungen ›polnische Vernichtungslager‹ oder ›polnische SS‹ größte Empörung hervorrufen und angeprangert werden müssen«. Gerade deshalb »ist es notwendig, den Kampf mit den negativen Stereotypen und der Verleumdung Polens zu verstärken, wobei die neue Institution helfen wird«.

Dankbarkeit für das »außergewöhnlich berührende Museum« brachte Präsident Andrzej Duda während der feierlichen Eröffnung im Namen der Republik sowie aller seiner Landsleute zum Ausdruck und fügte hinzu, dass Polen, aber auch die historische Gerechtigkeit ein solches Denkmal dringend gebraucht hätten. Der vollständige Text seines Auftritts ist in polnischer, deutscher, englischer und hebräischer Sprache auf der offiziellen Webseite der Kanzlei des Präsidenten der Republik Polen zugänglich (siehe Dokumentation auf Seite 9–11). Außerdem wurden die Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung des Museums an 18 diplomatische und kulturelle Vertretungen der Republik Polen übertragen, die in 14 Ländern auf vier Kontinenten tätig sind.

Über die Bedeutung des Museums in Markowa und seine Rolle für die Tätigkeit des Außenministeriums sagte der stellvertretende Außenminister Jan Dziejczak: »Sehr wichtig ist, dass die Wahrheit gefördert wird, denn die wird sich immer verteidigen. Das Museum stellt die wahren Beziehungen zwischen den Polen und den Juden während des Zweiten Weltkrieges dar [...]. Das Außenministerium hat sich entschlossen, ein Projekt der öffentlichen Diplomatie in einem vorher nicht bekannten Ausmaß zu realisieren. Dies hat zur Folge, dass die heutige Einweihungsfeier in fast 40 Ver-

tretungen in der ganzen Welt übertragen wurde bzw. auf ein Echo stieß.« Die Fürsorge, die Welt zu informieren, teilte auch der damalige stellvertretende Kulturminister Jarosław Sellin, der seine Anerkennung mit den Worten zum Ausdruck brachte: »Wir haben endlich das erste Museum in Polen, das an die Polen erinnert, die Juden gerettet haben. Manche Historiker schätzen, dass, um so viele Juden zu retten, wie in Polen während der Zeit der deutschen Besetzung gerettet wurden, zirka eine Million Polen in unterschiedlicher Form beteiligt gewesen sein mussten. Die Welt weiß immer noch zu wenig darüber«.

Ähnlich äußerten sich die Lokalpolitiker, die sich für die Eröffnung eines solchen Museums in Markowa engagiert hatten. Alle diese Aussagen, wie auch zahlreiche andere, benennen die Hauptadressaten dieses »Projektes der Politik der öffentlichen Diplomatie« und seine Schlüsselfunktion. Im Gespräch mit der Journalistin des meinungsbildenden Wochenmagazins »Polityka« ließ auch Museumsdirektor Mateusz Szpytma keine Zweifel aufkommen, der sagte, dass es die Aufgabe der von ihm geführten Institution sei, »den falschen Blick im Westen auf Polen als antisemitisches Land« zu verändern.

Seit der Eröffnung des Museums in Markowa wurde in der lokalen und überregionalen Presse laufend über weitere tausende Besucher, die es besichtigten, berichtet und jedes Mal ihre internationale Herkunft unterstrichen. In der Wochenzeitung »Tygodnik Solidarność« wurde zum Beispiel geschrieben, dass infolge ihres Besuches im Museum junge Israelis ihr Verhältnis zu den Polen verändert hätten.

Eine eigens erstellte Version der Ausstellung als Wanderausstellung über die Familie Ulma unter dem Titel »Samariter aus Markowa« war bereits in einigen Städten Polens und auch im Ausland gezeigt worden, bevor das Museum eröffnet wurde, sowie auch noch danach. Im Museum in Markowa wurden in den vergangenen Jahren außerdem verschiedene Sonderausstellungen gezeigt, wobei alle einen gemeinsamen Nenner haben, was bereits ihre Titel ankündigen: »Vor dem Bösen schrecke ich nicht zurück...« Polen, die Juden in der Region Kielce während des Zweiten Weltkrieges geholfen haben«, »Taten, für die es keinen Lohn gibt. Die Gerechten aus Westpommern«. Die unlängst in Polen veranstaltete Nacht der Museen war in Markowa der »Berner Gruppe« gewidmet, das heißt einer Gruppe polnischer Diplomaten in der Schweiz, die während des Zweiten Weltkrieges Juden retteten, indem sie sie mit falschen Pässen ausstatteten. Am effektivsten wurde das Museum über die Familie Ulma als Instrument der Geschichtspolitik im wörtlichen Sinne allerdings während des internationalen Skandals ausgenutzt, der durch den Versuch, das sogenannte *IPN*-Gesetz zu novellieren (2018), hervorgeru-

fen wurde. Ministerpräsident Mateusz Morawiecki lud damals ausländische Journalisten nach Markowa ein, um ihnen den polnischen Standpunkt in dieser Angelegenheit zu erläutern. Ungefähr zur selben Zeit kam die Idee auf, eine Filiale des Museums über die Ulmas in New York einzurichten.

Es könnte so erscheinen, als sei bei der Eröffnung des Museums in Markowa alles ganz geradeheraus gesagt worden: Hunderttausende Polen retteten Juden, sie taten das im Allgemeinen uneigennützig, weil sie Katholiken waren, auf die Stimme ihres Herzens oder ihrer Pfarrer oder auf die Direktiven des Untergrundstaates hörten. Nachbarn halfen Nachbarn. – Das Museum in Markowa also als Institution der öffentlichen Diplomatie gegen die im Ausland auftauchenden Stereotype und Verleumdungen, die Polen schaden. Als jedoch ein Journalist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) einen Artikel veröffentlichte und schon im Titel fragte »War die heldenhafte Familie Ulma etwa typisch?« und im Text wiederum die Einschätzung äußerte, dass man es bei der Eröffnung des Museums mit einem speziellen Spektakel unter Beteiligung der neuen Regierung zu tun gehabt habe, sowie die Befürchtung kundtat, dass die Gerechten der Geschichtspolitik untergeordnet würden, zum Schaden für sie selbst, brach ein Donnerwetter über ihn herein. »Finger weg von unseren Helden!«, antwortete ihm der damalige Präses des IPN, Łukasz Kamiński, in einem ebenfalls in der FAZ veröffentlichten Artikel. Über die Unverschämtheit des deutschen Journalisten, den deutschen Revisionismus, den antipolnischen Text wurde damals wahrlich viel in der polnischen Presse geschrieben.

Allerdings ist das, was aus der Ferne prägnant beschrieben wurde, auch ohne Vergrößerungsglas aus der Nähe hervorragend zu sehen. Aber es steht wohl ganz einfach im Einklang mit dem Willen der Mehrheit und ganz bestimmt mit der dominierenden polnischen Narration über die Gerechten, die zwar immer aus den gleichen Klischees zusammengesetzt ist, aber offenbar griffig und brauchbar. Als Reaktion auf noch so subtile Versuche ihrer Entzauberung kommt die Frage, ob denn nicht den Ulmas und anderen vergessenen polnischen Helden, die während des Krieges unter Einsatz ihres Lebens Juden gerettet haben, Ehre und Gedenken gebührten. Eine so gestellte Frage ist effektiv entwaff-

nend und verschließt den Mund, da sie eine Art moralischer Erpressung ist.

Das Thema der polnischen Gerechten wurde jedoch nicht erst in den letzten Jahren dem Schweigen entrisen, wie so oft zu hören ist. Schon seit langem werden sie in den Kampf um die Erinnerung und die Identität der Polen eingespannt, der – wie Agnieszka Haska darstellt – um die Frage entbrannte, welche Haltung die polnische Gesellschaft unter der Besatzung gegenüber den Juden eingenommen hatte. Die Gerechten dienen als »verpflichtendes Argument bei jeder möglichen Gelegenheit, wenn nur der Anschein eines Verdachts aufkommt, dass nicht alle Polen den Juden geholfen hätten und nicht alle einen blütenweißen Lebenslauf hätten«. Die Gerechten haben aufgehört, Menschen aus Fleisch und Blut mit unabhängigen Biographien zu sein, und wurden zu einer festen Figur im Diskurs über jüdische Themen, ein Argument »dafür« bzw. »dagegen«. Ein Schild und ein Schwert, ein Feigenblatt und ein Visier. Die dominierende Narration ist nichts anderes als ein aus erstarrten Klischees und Phantastereien gewebtes Hausmärchen, das zur moralischen Erbauung geschaffen wurde und seit Jahren erzählt wird. Ständig aktualisiert, dient es ebenfalls hervorragend der nach außen gerichteten Imagepolitik. Zweifellos wurden die Gerechten nach der Jedwabne-Debatte das Schlüsselinstrument der Gegenreaktion, eine griffige Antwort auf unterschiedliche Formen der Mitbeteiligung der Polen am Holocaust, insbesondere weil die Beweise immer mehr wurden. Sie traten gleichzeitig mit den neuen Publikationen von Jan Tomasz Gross, Joanna Tokarska-Bakir, Andrzej Żbikowski und vor allem der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Warschauer Zentrums für Forschungen zur Vernichtung der Juden (*Centrum Badań nad Zagładą Żydów*) auf. In Markowa ist ein Verteidigungswall errichtet worden. Dort wurde nicht nur das erste Museum – in Polen und weltweit – für die Polen, die Juden gerettet haben, eröffnet, was übrigens mehr als oft betont wurde. In Markowa wurde auch das in der neuesten Geschichte Polens erste Museum des nationalen Einvernehmens eröffnet, eine polnische Institution, auf die anscheinend alle lange gewartet hatten.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Über den Autor

Dr. habil. Piotr Forecki lehrt am Institut für Politische Wissenschaften und Journalismus der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu). Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind der Holocaust in der polnischen Erinnerungskultur, Darstellungen des Holocaust in der Populärkultur, Antisemitismus und Nationalismus in Polen. Dazu erschien von ihm auf Deutsch: »Der Holocaust in der polnischen Erinnerungskultur«. Frankfurt am Main: Peter Lang International Verlag der Wissenschaften (2012).

Texte der Internetseite des »Museums für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma«, Markowa/Polen

Über das Museum

Die Idee, in Markowa ein »Museum für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma« einzurichten, entstand Ende des Jahres 2007. Am 30. Juni 2008 fasste der Landtag der Woiwodschaft Vorkarpaten (województwo podkarpackie) einstimmig den Beschluss für diese Einrichtung. Im Jahr 2009 wurde beschlossen, dass die Schirmherrschaft für den Bau des Museums das Museum-Schloss Łańcut übernimmt. Das Gelände für den Bau wurde ihm von der Selbstverwaltung der Gemeinde Markowa übergeben. Der Architekt ist Mirosław Nizio. Der Bau des Museums, ausgeführt von der Firma Skanska, dauerte von Oktober 2013 bis Oktober 2015. Das Museum wurde am 17. März 2016 eröffnet.

Das grundlegende Ziel des Museums ist, die heldenhaften Haltungen der Polen zu zeigen, die während der Zeit der deutschen Besatzung Juden halfen und dabei ihr Leben und das ihrer Familien riskierten.

Es ist die in Polen erste Museumseinrichtung, die sich der Thematik der Rettung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten polnischen Gebieten während des Holocaust widmet. Die Hauptausstellung zeigt die festgestellten und dokumentierten Fälle der Juden zuteil gewordenen Hilfe auf dem Gebiet der heutigen Woiwodschaft Vorkarpaten. In der Zukunft wird das Museum sein Interesse auch auf andere Gebiete des besetzten Polen richten.

Während der Schwerpunkt auf der mitfühlenden und aufopferungsvollen Haltung der Polen gegenüber dem Leiden der Juden während des Zweiten Weltkrieges liegt, werden unrühmliche Aspekte in den polnisch-jüdischen Beziehungen während der deutschen Besatzung nicht vergessen. Das Museum ist eine wichtige Stimme in der Diskussion über die Einstellungen der Polen gegenüber dem Holocaust.

Die Ausstellung ist allen gewidmet, denen am Dialog und an gegenseitiger Wertschätzung gelegen ist, jedem, der einen kleinen Teil seiner Lokalgeschichte kennen lernen will, die vor dem Hintergrund der tragischen Ereignisse erzählt wird, die Polen und Europa während des Zweiten Weltkrieges erlebt haben.

Quelle: Muzeum Polaków Ratujących Żydów podczas II wojny światowej im. Rodziny Ulmów. <https://muzeumulmow.pl/pl/muzeum/o-muzeum/> (abgerufen am 02.07.2019)

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Die Familie Ulma

Józef und Wiktoria Ulma waren Einwohner des viereinhalbtausend Einwohner zählenden Dorfes Markowa in der Vorkriegswoiwodschaft Lemberg (Lwów) und heutigen Woiwodschaft Vorkarpaten (województwo podkarpackie).

Während der deutschen Besatzung, wohl Ende 1942, gewährten die Ulmas trotz Armut und Gefahr acht Juden Unterschlupf: Saul Goldman und seinen vier Söhnen, deren Vornamen nicht bekannt sind (in Łańcut wurden sie Szall genannt), außerdem zwei Töchtern sowie der Enkelin von Chaim Goldman aus Markowa: Lei (Layce) Didner mit Tochter, deren Vorname nicht bekannt ist, und Geni (Gołda) Grünfeld. Józef und die Männer, die sich bei ihm versteckten, gerbten Häute. Die Tatsache, dass von der Familie Ulma Juden versteckt wurden, teilte den Deutschen wahrscheinlich Włodzimierz Leś mit, ein »blauer Polizist« [Angehöriger der Polizei im Generalgouvernement, d. Übers.] aus Łańcut. Am frühen Morgen des 24. März 1944 kamen fünf deutsche Militärpolizisten sowie einige »blaue Polizisten« zu ihrem Haus. Sie wurden von dem Oberleutnant Eilert Dieken angeführt. Zuerst wurden die Juden ermordet, anschließend Józef und Wiktoria (die im siebten Monat schwanger war). Dann entschloss sich Dieken, die Kinder zu töten.

Zirka zwanzig Juden, die in Markowa versteckt wurden, überlebten.

Im Jahr 1995 wurden Józef und Wiktoria Ulma posthum mit dem Titel Gerechte unter den Völkern ausgezeichnet. Im Jahr 2010 verlieh ihnen der Präsident der Republik Polen, Lech Kaczyński, das Kommandeurskreuz des Ordens der Wiedergeburt Polens. Im Jahr 2003 begann in der Diözese Przemyśl der Prozess der Seligsprechung der Familie Ulma, der gegenwärtig im Vatikan weitergeführt wird.

Quelle: Muzeum Polaków Ratujących Żydów podczas II wojny światowej im. Rodziny Ulmów. <https://muzeumulmow.pl/pl/muzeum/historia-rodziny-ulmow/> (abgerufen am 02.07.2019)

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Der Obstbaumgarten des Gedenkens

In unmittelbarer Nähe des Museums in Markowa wurde ein Obstbaumgarten des Gedenkens angelegt, der den Polen gewidmet ist, die in Städten, Kleinstädten und Dörfern auf dem Gebiet des Polen der Vorkriegszeit während der Zeit der deutschen Besatzung unter Einsatz ihres Lebens Juden retteten, die durch den Holocaust zum Tode verurteilt waren. Damit erhielt das Museum für die Polen, die Juden gerettet haben, das ursprünglich als Regionalmuseum geplant war und dessen Ausstellung daher ausschließlich auf Beispiele aus der Region Vorkarpaten beschränkt ist, ein vollständigere Perspektive, die an seinen aktuellen gesamtpolnischen Charakter anknüpft.

Der Obstbaumgarten in Markowa, der nach dem Entwurf von *Nizio Design International* als integraler Bestandteil des Museums angelegt wurde, knüpft einerseits an die gärtnerische Leidenschaft des Namenspatrons des Museums, Józef Ulma, an und andererseits an den Garten der Gerechten an den Hängen des Bergs des Gedenkens des Instituts Yad Vashem in Jerusalem. Dort wurden unter immergrünen Bäumen Tafeln mit den Namen der Retter und dem ihres Herkunftslandes angebracht. Im Obstbaumgarten in Markowa liegt der Fokus auf der Lokalisierung der Hilfsleistung selbst. Auf den angestrahlten Tafeln stehen eineinhalbtausend Ortsnamen des Gebietes der Zweiten Republik Polen, in denen insgesamt fast siebentausend polnische Gerechte unter den Völkern wirkten. Die Schreibweise der Ortsnamen entspricht der Schreibweise kurz vor Kriegsausbruch. Die Folge ist u. a., dass auf der Liste Ortsnamen auftauchen, die man auf aktuellen Landkarten vergeblich suchen wird. Beispielsweise wird auf einer Tafel der Ort Mokrzyzów genannt, einst ein Dorf und heute bereits ein Stadtteil der Stadt Tarnobrzeg.

Mit der Entscheidung, nur die Orte auszuwählen, in denen polnische Gerechte unter den Völkern gewirkt hatten, wurde bewusst auf viele Orte verzichtet, in denen während der Zeit der Besatzung Menschen Hilfe geleistet hatten, die nicht mit diesem Titel ausgezeichnet worden sind. Dieser reduzierende Eingriff wurde vor allem von praktischen Gründen diktiert, die mit dem Ausmaß der Investition zu tun haben. Außerdem sind die polnischen Gerechten unter den Völkern eine erkennbare, repräsentative und zählbare Gruppe; es war daher relativ leicht, gestützt auf das Material des Museums der Geschichte der Polnischen Juden POLIN, der Botschaft Israels in Polen sowie des Instituts Yad Vashem, eine fundierte, aktuelle Liste für dieses Vorhaben zu erstellen. Deutlich komplizierter in zeitlicher, wissenschaftlicher und räumlicher Hinsicht wäre es, alle Beispiele der polnischen Hilfe für das jüdische Volk zu sammeln. Dies bedeutet nicht im Geringsten, dass die übrigen Helden vergessen wurden. Ihnen ist ebenfalls der Obstbaumgarten des Gedenkens gewidmet, worüber die Einführung auf einer der Tafeln informiert.

Die Dilemmata im Zusammenhang mit der Erstellung der Liste von Orten für den Obstbaumgarten des Gedenkens in Markowa bestärken allein die Überzeugung, dass sich keine vollständige Landkarte zu der geleisteten Hilfe anfertigen lässt. Wir werden nie die Personalien aller Menschen, die Hilfe gewährt haben, kennen. Es bestehen einige Hindernisse, aber das primäre ist zweifellos, dass die Zeit vergeht und die Zeugen der Geschichte weniger werden. Das unvollständige Wissen resultiert vor allem aus der konspirativen Art und Weise der Hilfe; dies begünstigte nicht, die Personalien derer zu erfahren, die sich versteckten bzw. die diesen Hilfe leisteten. Ein anderer Grund für die fehlenden Daten liegt in der Beschränkung der menschlichen Natur begründet; gewöhnlich wird mit der Rettung nur ein Ort verbunden, zum Beispiel der des ständigen Asyls, wo sich die Geretteten aufhielten, oder der Ort, wo sie dem Tod entkamen. Ihre Rettung verknüpfen sie mit einer konkreten Person oder Familie sowie Ortschaft. In den Hintergrund rücken in ihren Erinnerungen andere Orte oder Menschen, die auch dazu beigetragen haben konnten, dass sie überlebten. Die Rolle dieser Dritten ist nicht wahrnehmbar, obgleich die erfolgreiche Rettung häufig die Beteiligung vieler Menschen erforderte – darunter Nachbarn und Bekannte. Ohne das Wohlwollen, zumindest ohne die Zustimmung häufig anonymen Menschen guten Willens wäre das Überleben nicht möglich gewesen. Gerade solche unauffälligen Gesten wie die nachlassende Aufmerksamkeit des Polizisten, der einen Abschnitt des Ghettos bewacht, die Beschaffung eines zusätzlichen Brotlaibes für die Nachbarfamilie, die sich plötzlich um ein Kind eines weitläufigen und niemand bekannten Verwandten vergrößert hat, oder nicht zuletzt, dass die »blaue Polizei« nicht darüber informiert wurde, dass von Zeit zu Zeit Gemüse aus der Scheune verschwindet, erlaubten zu überleben. Sogar diese Entscheidungen erforderten Mut und Aufopferung. Umso mehr, als die gegenteiligen Verhaltensweisen vom deutschen Besatzer prämiert oder erzwungen wurden. Die Folge war die Koexistenz, häufig nebeneinander, eines ganzen Spektrums menschlicher Haltungen – vom Heldentum über Gleichgültigkeit bis hin zu extrem negativen Beispielen für Verhaltensweisen.

Erst das Verständnis der Komplexität der Bedingungen, in denen die polnischen Retter zusammen mit den Geretteten funktionierten, aber auch der Vielschichtigkeit der Verifikations- und Erinnerungsprozesse der Hilfeleistungen erlaubt zu verstehen, was der Obstbaumgarten des Gedenkens in Markowa ist und was er ehrt.

Quelle: Muzeum Polaków Ratujących Żydów podczas II wojny światowej im. Rodziny Ulmów. <https://muzeumulmow.pl/pl/muzeum/sad-pamieci/> (abgerufen am 02.07.2019).

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Die Rede des Präsidenten Andrzej Duda zur Eröffnung des »Museums für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma« in Markowa, 17. März 2016

Es passierte in der Nacht... Sie fuhren hierher auf Umwegen aus Łańcut, hieß es in einer späteren Aussage eines jungen Fuhrmanns, eines Bauern aus einem der Dörfer des Karpatenvorlandes. Deutsche Gendarmen und dunkelblaue Polizisten. Darunter befand sich wahrscheinlich auch derjenige, der, wie man später ermitteln konnte, die Familie Ulma und die bei ihnen wohnenden Goldmans denunziert hatte.

Auf dem Weg sind sie stehen geblieben. Das Haus stand am Dorfrand, daneben befanden sich keine anderen Gebäude. Die Gendarmen und die Polizisten gingen zum Haus der Ulma. Dann hörte man Schüsse. Darauf riefen sie die Fuhrleute und befahlen ihnen, zuzuschauen. Zunächst töteten sie die Söhne von Chaim Goldman und dann ihn selbst. Später töteten sie Józef und Wiktoria Ulma. Einer der Deutschen sagte zu den Fuhrleuten: »Da, seht zu, so sterben polnische Schweine, die Juden helfen.« Und später wussten sie nicht, was sie mit den Kindern tun sollen, den sechs Kindern von Józef und Wiktoria. Und dann sagte der Kommandant der Gendarmen: »Ihr werdet wohl im Dorfe keine Probleme haben wollen.« Und tötete sie alle, der Reihe nach. Der Mann, der das aussagte, berichtete: »Zu hören waren Schüsse, Schreie und Wehklagen. Es war erschütternd«.

Warum beschlossen Józef Ulma und seine Frau sich so zu verhalten? Warum entschieden sie sich, unter ihr Dach die Familie Goldman aufzunehmen? Den fast achtzigjährigen Familienvater Chaim, einen Kaufmann aus dem nahe gelegenen Łańcut, seine erwachsenen Söhne, die Töchter und die Enkelin. Warum taten sie das? War es der Appell der Heeresführung des polnischen Untergrundstaates, dass angesichts der Shoah, es eine moralische Pflicht der Polen sei, unseren jüdischen Mitbürgern, Mitbürgern der *Rzeczpospolita*, der Republik Polen, zu helfen? Oder war es, weil sie Chaim Goldman und die ganze Familie kannten? Denn in einer solchen lokalen Dorfgemeinschaft kannten sich doch alle. Oder lag es vielleicht am biblischen Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das von jemandem im Text jener Bibel unterstrichen wurde, die man später im Haus der Ulma gefunden hatte? Wir wissen es nicht... Keiner weiß die Antwort.

Eines ist sicher. Józef Ulma war ein einfacher Bauer aus dem Karpatenvorland, ein Landwirt. Er war aufgeklärt und intelligent. Er absolvierte vier Klassen Grundschule und dann noch eine landwirtschaftliche Fachschule. Den anderen war er ein Vorbild. Seine Leidenschaft galt der Imkerei, er züchtete Seidenraupen. Heute würden wir sagen, er war ein lokaler Meinungsbildner. Das war er ganz sicher. Die Menschen holten sich bei ihm Rat. Er machte Fotografien und dokumentierte somit das Leben der lokalen Gemeinschaft und das seiner Familie. Dem ist es unter anderem zu verdanken, dass dieses Museum so lebhaft und beeindruckend ist. Denn es ist voll von Aufnahmen, die Józef gemacht hatte, auch von Fotos seiner jüdischen Nachbarn und Gäste, die er bei sich aufgenommen hat und mit denen er starb.

Dies hier ist ein sehr bewegendes Museum. Ich bin zutiefst dankbar und im Namen der Republik, im Namen aller meiner Landsleute danke ich all jenen, die zur Entstehung dieser Einrichtung beigetragen haben. Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, dass die Ulma, ihre Angehörigen, und alle anderen verewigt wurden, die ihren Schwestern und Brüdern, Mitbürgern jüdischer Abstammung, geholfen haben zu überleben, in einer Zeit des Massakers an ihrem Volk, das während des Zweiten Weltkriegs von den Nazideutschen ausgelöscht werden sollte. Danke, dass dieses Museum ein Denkmal für sie alle sein kann. Danke, denn Polen und die geschichtliche Gerechtigkeit hatten ein solches Mahnmal nur allzu dringend benötigt.

Unsere beiden Völker, die Polen und die Juden, lebten tausend Jahre lang auf diesem Boden. Diese tausend Jahre gemeinsamer Geschichte erlebten eine furchtbare Zäsur: Den Holocaust in dem von Deutschen besetzten Polen. Die Todeslager, ein schwarzes Blatt in der Geschichte des jüdischen Volkes. Viele Menschen besuchen Polen, um das KL Auschwitz-Birkenau sowie andere Zeugnisse der großen Vernichtung zu besichtigen, die der ganzen Welt als Mahnung dienen sollen, was Hass und kranke Ideologien anstellen können, und wozu ein von ihnen besessener Mensch fähig ist. Aber es entstehen bei uns in den letzten Jahren zum Glück auch andere Orte, jene, die das zeigen, was gut und was schön war in der Geschichte, auch der tragischsten. Zu ihnen gehört mit Sicherheit dieses Museum, ein Museum der Brüderlichkeit, der Barmherzigkeit und der Gemeinschaft. Einer Gemeinschaft von Ort, Heimat, und oft auch des Zusammenhaltens.

Vielleicht hat Józef Ulma die Familie Goldman deshalb bei sich aufgenommen, weil ihr Sohn, genauso wie er, 1939 für die Verteidigung Polens gekämpft hatte. Vielleicht weil es tausende von polnischen Staatsbürgern jüdischer Abstammung waren, die für Polen 1918, 1919, 1920, 1939 und auch später gekämpft haben? Sie kämpften, denn Polen war unsere gemeinsame Heimat, wo sie geboren wurden, wo sie heranwachsen und lebten. Und es war zum Glück ein

Land, in dem während der schrecklichen Tragödie des Holocausts und beim Versuch »der endgültigen Lösung der jüdischen Frage«, wie es die Führung von Hitlerdeutschland zynisch formulierte, tausende von Polen den Mut aufbrachten, um wahre Mitmenschen und Mitbürger zu sein, um barmherzig zu sein, um jener Lehre zu folgen, die sich für uns alle aus dem christlichen Glauben ergibt, der Nächstenliebe. Zum Glück gab es auch Menschen, denen es an dieser christlichen Nächstenliebe nicht fehlte, trotz des großen Risikos, trotz des drohenden Todes. Denn im besetzten Polen drohte für Juden erwiesene Hilfe, wie nirgendwo anders in der Welt, die Todesstrafe, die auch ohne jegliche Rücksichtnahme vollstreckt wurde. So wie hier. Es waren ja nicht nur Józef und Wiktoria Ulma sowie ihre Kinder, die so ihr Leben verloren. Es gab dutzende, hunderte von solchen Familien, tausende von Menschen, die dafür, dass sie ihren jüdischen Schwestern und Brüdern, ihren Mitbürgern, geholfen haben, ihr Leben opfern mussten.

Und wenn wir heute an diese dramatische Zeit und an die tausend Jahre gemeinsamer Geschichte zurückdenken, so mögen uns zu einem Wegweiser auf der Wanderung durch diese Zeit all jene Orte werden, die wir heute in einem freien und unabhängigen Polen, das sich seiner Geschichte bewusst ist, besichtigen können: Das Museum der Geschichte der polnischen Juden POLIN in Warschau, wo sowohl die schönen als auch die traurigen Kapitel gezeigt werden, das nazideutsche Konzentrationslager Auschwitz, aber auch das Museum in Markowa, so wichtig auf dem Weg der gemeinsamen Geschichte. Ein Museum, das zwar ein tragisches Kapitel zeigt, aber zugleich auch das wichtigste Merkmal der *Rzeczpospolita przyjaciół*, der Republik der Freunde, veranschaulicht, wo man bereit war das Leben zu opfern für seinen Freund, seinen Bruder und einen Mitmenschen. Möge das, was wir heute bereits gehört haben, all dies bezeugen. Auch die Tatsache, dass der Mord an der Familie Ulma und der bei ihnen versteckten Goldmans, dieses Beispiel der deutschen Greuelthaten, andere Einwohner von Markowa, die ja auch Familien hatten und die auch überleben wollten, nicht dazu gebracht hat, Juden auszuliefern, die sie bei sich aufgenommen haben. Denn trotz dieser Tragödie, konnten die Dorfbewohner bis zum Kriegsende 21 Juden bei sich verstecken.

Es ist dies ein ganz bedeutender Ort für die Republik Polen, denn hier wird es uns ganz besonders bewusst, dass wir als Polen Würde empfinden können. Unter uns lebten nämlich solche Menschen, die mehr als nur anständig waren. Sie waren wahre Helden, und als solche sind sie jenen gleichzusetzen, die unter Einsatz von Waffen für die Freiheit Polens gekämpft haben und dabei gefallen sind. Es gibt da keinen Unterschied. Sowohl die einen wie auch die anderen opferten ihr Leben für andere und für Freiheit. Denn Freiheit bedeutet Würde. Dass sie ihre Nachbarn, Bekannte und manchmal auch zufällige Menschen bei sich versteckten, war eine Absage an Grausamkeit, Verachtung und Hass, und einen Antisemitismus, mit dem sie sich nicht abfinden konnten und mit dem sie sich bis an ihr Lebensende nicht abgefunden haben. Eine Absage an all das, was die Nazideutschen auf polnischen Boden mit sich gebracht hatten.

Und als Präsident der Republik Polen möchte ich es heute ganz klar und deutlich sagen: Jeder, der Hass unter Völkern verbreitet, jeder der antisemitische Parolen verkündet, der Antisemitismus verbreitet und ihn schürt, tritt mit Füßen das Grab der Familie Ulma, tritt mit Füßen die Erinnerung an sie, und auch das alles, was sie als Polen verloren haben, indem sie ihr Leben opferten. Es war dies ein Opfer für Würde, Aufrichtigkeit, für Gerechtigkeit und die einem jeden Menschen gebührende elementare Achtung. Möge dieses Museum, neben anderen Gedenkstätten auch, für alle zu einem großen Zeugnis einer tragischen, aber guten Erinnerung werden sowie zu einer Mahnung, was Hass und Verachtung aus Menschen machen kann.

Und es ist auch gut so, dass in all dem auch die Führung des polnischen Untergrundstaates Härte gezeigt hat. Denn derjenige, der die Ulma und ihre Gäste, die jüdischen Nachbarn, höchstwahrscheinlich ausgeliefert hatte, lebte nicht mehr lange. Sie starben in der Nacht vom 23. auf den 24. März, und der polnische Untergrundstaat vollstreckte sein Urteil an dem Kollaborateur am 10. September desselben Jahres 1944. Später ist es noch gelungen, einen der Mörder zu fassen, der auf mindestens drei der Kinder geschossen hatte. Für seine Tat hat er eine Gefängnisstrafe verbüßt. Allerdings wurde zunächst von einem polnischen Gericht die Todesstrafe verhängt. Das Urteil wurde dann zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe umgewandelt und schließlich zu einer 25-jährigen Haft. Der Täter starb im Gefängnis in Bytom.

Es ist gut, dass der polnische Staat ein Urteil im Mordfall fällen konnte und dass somit elementare Gerechtigkeit geschehen konnte. So wie jeder Mörder elementare Gerechtigkeit erfahren muss. Dies geschieht in jedem aufrichtigen Rechtsstaat. Und es darf auch kein aufrichtiger Rechtsstaat Volkshetze, nationale Phobien sowie Fremdenhass tolerieren. Und ich glaube fest daran, dass Polen das nie tolerieren wird. Und so wie jetzt der Staat Israel und seine Gründer, belehrt durch die dramatischen Erfahrungen des Holocausts, beschlossen haben, nie einen eigenen Staatsbürger alleinzulassen, und die Sicherheit eines jeden Juden um jeden Preis zu verteidigen, so sollten auch wir, die Polen, und der polnische Staat, das gleiche tun.

Möge die Tragödie des Zweiten Weltkriegs sowohl für das jüdische als auch für das polnische Volk eine dramatische Lektion sein, aus der wir und aus der diejenigen, die nach uns kommen, entsprechende Schlüsse ziehen, und aus

der wir den nachkommenden Generationen die Wahrheit darüber vermitteln müssen, was passiert ist, die Wahrheit über den Holocaust, das Heldentum, aber auch manchmal die traurige Wahrheit über das Abscheuliche am Menschen.

Denn Wahrheit baut Brüderlichkeit zwischen Völkern und erlaubt es, freundschaftliche Beziehungen zu entwickeln. Denn eine gute Zukunft kann nur auf Wahrheit aufbauen.

Quelle: Webseite des Präsidenten der Republik Polen; dort die deutsche Übersetzung der Rede: <https://www.prezydent.pl/aktualnosci/wypowiedzi-prezydenta-rp/wystapienia/art,33,wystapienie-na-uroczystosci-otwarcia-muzeum-polakow-ratujacych-zydow-im-rodziny-ulmow-w-markowej-.html> (abgerufen am 02.07.2019)

CHRONIK

18. Juni 2019 – 1. Juli 2019

18.06.2019	Bei seinem Auftritt im Rahmen des Zyklus »Humboldt-Reden zu Europa« an der Humboldt Universität zu Berlin sagt Außenminister Jacek Czaputowicz, angesichts einer zunehmenden Politik der Stärke in den internationalen Beziehungen wollten die EU-Bürger eine starke und demokratische Union, die in der internationalen Rivalität als Subjekt wahrgenommen werde und die die kulturelle Vielfalt, nationale Identitäten und grundlegende Werte anerkenne.
19.06.2019	Präsident Andrzej Duda verleiht in Warschau erstmalig den Orden Virtus et Fraternitas (Tugend und Brüderlichkeit). Ausgezeichnet werden damit ausländische Staatsangehörige für besondere Hilfsleistungen gegenüber Polen oder für das Gedenken der Polen, die Opfer sowjetischer oder nationalsozialistischer Verbrechen geworden sind. Duda zeichnet zwölf Personen (darunter zehn posthum) aus.
19.06.2019	Ryszard Legutko, EU-Abgeordneter von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS), wird zum Ko-Vorsitzenden der Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformen gewählt. Sein Amtskollege ist Raffaele Fitto aus der italienischen Partei Conservatori i Riformisti.
20.06.2019	Zu Beginn des EU-Gipfels der Staats- und Regierungschefs in Brüssel sagt Ministerpräsident Mateusz Morawiecki, dass Polen das Pariser Klimaabkommen als verbindlich betrachte und eine Verschärfung der Klimaziele nicht unterstützen werde.
21.06.2019	Am Rande des EU-Gipfels der Staats- und Regierungschefs appelliert Ministerpräsident Mateusz Morawiecki an Russland, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Georgiens einzumischen, und ruft zur Beruhigung der Lage in der georgischen Hauptstadt Tiflis aus. Hintergrund sind Proteste der Bevölkerung in Tiflis gegen einen russischen Parlamentsabgeordneten. Die Proteste arteten in Zusammenstöße mit der Polizei aus, woraufhin die Präsidentin Georgiens, Salome Surabischwili, Russland beschuldigte, die georgische Gesellschaft spalten zu wollen.
24.06.2019	Der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg verkündet sein Urteil zur Justizreform in Polen. Demnach verstoßen die Bestimmungen zur Senkung des Renteneintrittsalters für Richter von 70 auf 65 Jahre gegen das EU-Recht. Die Klage war von der EU-Kommission eingereicht worden. Kritiker werfen der polnischen Regierung vor, mit der Reform missliebige Richter loswerden zu wollen.
25.06.2019	Jarosław Sellin, Minister für Kultur und nationales Erbe (Recht und Gerechtigkeit/Prawo i Sprawiedliwość – PiS), und Aleksandra Dulkiewicz, Stadtpräsidentin von Danzig (Gdańsk), zeigen sich zufrieden mit ihrem Treffen über die Zukunft der bei Danzig gelegenen Westerplatte. Auf der gemeinsamen Pressekonferenz sagt Dulkiewicz, ihr Vorschlag sei, das zu Danzig gehörende Gebiet in die neu entstehende Gedenkstätte einzubringen, so dass die Stadt Danzig und die Regierung gemeinsam für die entstehende Ausstellung und Ausgestaltung des Gedenkens verantwortlich seien. Sellins Vorschlag lautet, Vertreter der Stadt Danzig in das Ehrenkomitee für den Bau des Museums Westerplatte aufzunehmen. Regierungssprecher Piotr Müller teilt mit, dass die Arbeiten am Sondergesetz zur Westerplatte weitergehen. Der Gesetzentwurf, der insbesondere die Finanzierung des Gedenkortes beinhaltet, hatte in der letzten Woche den Widerspruch der Opposition hervorgerufen, da die Enteignung des Danziger Gebiets sowie die Unvereinbarkeit mit der Verfassung infolge der übereilten Arbeit am Gesetz und seiner Verabschiedung zu befürchten sei.

26.06.2019	Grzegorz Schetyna, Parteivorsitzender der Bürgerplattform (Platforma Obywatelska – PO), präsentiert den Wahlkampfstab für die Parlamentswahlen im Herbst. An der Spitze steht der PO-Abgeordnete Krzysztof Brejza. Außer Mitgliedern der PO gehören dem Stab Abgeordnete der Partei Die Moderne (Nowoczesna) und der Initiative Polen (Inicjatywa Polska) an.
26.06.2019	Das Statistische Hauptamt (Główny Urząd Statystyczny – GUS) teilt mit, dass die Arbeitslosenquote im Mai 2019 5,4% betrug; das ist ein Rückgang um 0,2 Prozentpunkte im Vergleich zum Vormonat. Im Mai 2018 hatte die Arbeitslosenquote 6,1% betragen.
27.06.2019	Der stellvertretende Pressesprecher des russischen Außenministeriums, Artjom Kosyn, sagt auf der wöchentlichen Pressekonferenz, Russland sei offen für einen konstruktiven Dialog mit Polen, wenn er ehrlich sei. Es gebe viele Fragen, die thematisiert werden müssten. Hintergrund ist ein Interview der russischen Nachrichtenagentur TASS mit Außenminister Jacek Czaputowicz, das am Vortag veröffentlicht wurde. Czaputowicz habe demnach im Mai die Wiederaufnahme der Arbeiten der Polnisch-Russischen Gruppe für schwierige Fragen vorgeschlagen.
28.06.2019	Präsident Andrzej Duda empfängt in Warschau den japanischen Thronfolger Fumihito mit seiner Ehefrau Kiko. Der Anlass des Besuches sind 100 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Polen und Japan.
29.06.2019	Der Parteichef von Wiosna (Frühling), Robert Biedroń, teilt mit, dass ihn der Landesrat der Partei beauftragt hat, Gespräche mit dem oppositionellen Wahlbündnis Europäische Koalition (Koalicja Europejska) über einen möglichen Zusammenschluss im Wahlkampf für die Sejmwahlen im Herbst zu führen. Ein möglichst breites oppositionelles Bündnis solle einen Wahlsieg der regierenden Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) verhindern.
30.06.2019	Ministerpräsident Mateusz Morawiecki spricht sich am Rande des Gipfels der EU-Staats- und Regierungschefs in Brüssel gegen die Kandidatur des Niederländers Frans Timmermans (2014 – 2019 EU-Kommissar für Rechtsstaatlichkeit) für das Amt des Präsidenten der Europäischen Kommission aus. Timmermans spalte Europa sehr stark und verstehe Ostmitteleuropa und seine Erfahrungen mit dem vormals kommunistischen System nicht, so Morawiecki.
01.07.2019	In einem Interview mit der Tageszeitung »Dziennik Gazeta Prawna« teilt Ryszard Petru mit, dass er sich aus der Politik zurückziehen und bei den Sejmwahlen im Herbst nicht kandidieren werde. In Polen herrsche aktuell ein übergreifender Populismus, der insbesondere im sozialen und wirtschaftlichen Bereich Ausgaben hervorrufe, die er als Wirtschaftsliberaler nicht befürworten könne. Er sei jedoch nicht in der Lage, dieser Tendenz wirksam entgegenzutreten, so Petru. Petru hatte die wirtschaftsliberale Partei Die Moderne (Nowoczesna) und nach seinem Austritt die Partei »Jetzt!« (Teraz!) gegründet, die drei Mandate im Sejm hat.

Sie können die gesamte Chronik seit 2007 auch auf <http://www.laender-analysen.de/polen/> unter dem Link »Chronik« lesen.

ÜBER DIE POLEN-ANALYSEN

Die Polen-Analysen erscheinen zweimal monatlich als E-Mail-Dienst. Sie werden gemeinsam vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben.

Ein Archiv der Polen-Analysen finden Sie im Internet unter www.laender-analysen.de/polen

Kostenloses Abonnement unter <http://www.deutsches-polen-institut.de/Newsletter/subscribe.php>

Diese Analysen finden Sie online als Lizenzausgabe auf bpb.de



Deutsches Polen-Institut Darmstadt (www.deutsches-polen-institut.de)

Das seit 1980 tätige Deutsche Polen-Institut Darmstadt (DPI) ist ein Forschungs-, Informations- und Veranstaltungszentrum für polnische Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen, die sich im Kontext der europäischen Integration entwickeln. Institutionelle Träger des DPI sind das Land Hessen, die Kultusminister der Länder, das Auswärtige Amt und die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung der Institutsziele leisten private Stiftungen. Ziel der Vermittlertätigkeit des DPI ist es, »die zu interessieren, auf die es politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell im deutsch-polnischen Verhältnis ankommt« (Leitlinien 1997). Es geht um die Entscheider und Multiplikatoren in Politik, Kultur, Bildung, Verwaltung, Medien und Wirtschaft. Das DPI versteht sich in Kooperation mit den Orten wissenschaftlicher Polen-Kompetenz an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten als verbindendes und vernetzendes Zentrum. Mit der 70.000 Bände zählenden multidisziplinären Fachbibliothek für Polen, die eine einzigartige Sammlung polnischer Belletristik in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung umfasst, ist das DPI ein geschätzter Ort der Recherche und des wissenschaftlichen Arbeitens.

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (www.forschungsstelle.uni-bremen.de)

1982 gegründet, widmet sich die Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen der interdisziplinären Analyse der Länder Ost- und Ostmitteleuropas in Zeitgeschichte und Gegenwart. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf der Rolle von »Dissens und Konsens«, von Opposition und Zivilgesellschaft in ihrem historischen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext. Die Forschungsstelle besitzt in ihrem Archiv eine einzigartige Sammlung alternativer Kulturgüter und unabhängiger Texte aus den ehemaligen sozialistischen Ländern. Darunter befindet sich auch eine umfangreiche Sammlung des »Zweiten Umlaufs«, die das Schrifttum und Dokumente unabhängiger Initiativen und gesellschaftlicher Gruppen in Polen aus der Zeit von 1976 bis zum Umbruch umfasst. Hinzu kommt eine umfangreiche Bibliothek mit wissenschaftlicher Literatur. Mit Archiv, Bibliothek und zwei wissenschaftlichen Abteilungen ist die Forschungsstelle auch eine Anlaufstelle sowohl für Gastwissenschaftler als auch für die interessierte Öffentlichkeit.

Eine der Hauptaufgaben der Forschungsstelle ist die Information der interessierten Öffentlichkeit. Dazu gehören unter anderem regelmäßige E-Mail-Informationendienste für Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Medien.

Herausgeber:

Deutsches Polen-Institut, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS) gGmbH

Redaktion:

Prof. Dr. Dieter Bingen (verantwortlich) (Darmstadt) und Silke Plate M.A. (Bremen)
Satz: Matthias Neumann

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Stefan Garsztecki, Technische Universität Chemnitz
Prof. Dr. Klaus Ziemer, Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität Warschau

Die Meinungen, die in den Polen-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.
Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Polen-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann

Alle Ausgaben der Polen-Analysen sind mit Themen- und Autorenindex archiviert unter www.laender-analysen.de

ISSN 1863-9712 © 2019 by Deutsches Polen-Institut, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS) gGmbH

Kontakt: Dr. Andrzej Kaluza, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsches Polen-Institut, Residenzschloss, Marktplatz 15,
64283 Darmstadt, Tel.: +49/6151/4202-20, Fax: +49/6151/4202-10, E-Mail: info@dpi-da.de, Internet: www.laender-analysen.de/polen



Kostenlose E-Mail-Dienste auf www.laender-analysen.de

@laenderanalysen

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig im kostenlosen Abonnement kompetente Einschätzungen aktueller politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen in Ostmitteleuropa und der GUS. Alle Länder-Analysen verstehen sich als Teil eines gemeinsamen Projektes, das der wissenschaftlich fundierten, allgemeinverständlich formulierten Analyse der Entwicklungen im östlichen Europa, der Offenheit für verschiedene inhaltliche Positionen und der kostenlosen und nicht-kommerziellen Information einer breit verstandenen interessierten Öffentlichkeit verpflichtet ist. Autor/innen sind internationale Fachwissenschaftler/innen und Expert/innen. Die Redaktionen der Länder-Analysen bestehen aus Wissenschaftler/innen mit langjähriger Forschungserfahrung.

Die deutschsprachigen Länder-Analysen werden gemeinsam von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, dem Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien, der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, dem Deutschen Polen-Institut, dem Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien und dem Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung herausgegeben. Die englischsprachigen Länder-Analysen erscheinen in Kooperation der Forschungsstelle Osteuropa mit dem Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich.

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig Kurzanalysen zu aktuellen Themen, ergänzt um Grafiken und Tabellen sowie Dokumentationen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse. Alle Länder-Analysen sind auch mit Archiv und Indizes online verfügbar unter www.laender-analysen.de.

Belarus-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/belarus/>

Caucasus Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.css.ethz.ch/en/publications/cad.html>

Polen-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.deutsches-polen-institut.de/newsletter/polen-analysen/>

Auch als App für Android™ (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play™.

Russland-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/russland/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.



Russian Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.css.ethz.ch/en/publications/rad.html>

Ukraine-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/ukraine/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.



Zentralasien-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/zentralasien/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.

